

Bericht der Kirchenleitung und des Bischofs auf der 12. Kirchensynode

Disposition

I. Teil

1. Geistliche Einleitung

2. Ermutigung

2.1. ... durch 20 Jahre kirchliche Wiedervereinigung

2.2. ... durch den Kongress „Aufbruch Mission und Diakonie“

3. Die Situation in den Gemeinden

3.1. Die Gemeinden sind ein Spiegel unserer Gesellschaft

3.2. Unsere Pfarrer sind ein Spiegel der Gesellschaft

4. Aus der Arbeit der Kirchenleitung

4.1. ... im Kirchenbüro

4.2. ... auf den Sitzungen

5. Ökumenische Kontakte

5.1. ... zur Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD)

5.2. ... zur römisch-katholischen Kirche

5.3. ... zur Union Evangelischer Kirchen (UEK) in Deutschland

5.4. ... zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

5.5. Reformationsjubiläum 2017

II. Teil

1. Problemanzeige – innere Spannungen

1.1. Eine Lagebeschreibung

1.2. Ein Plädoyer für die stabilisierende Funktion des Kirchenrechts

1.3. Der historische Vergleich

I. Teil

1. Geistliche Einleitung

Hohe Synode! Verehrte, liebe Schwestern und Brüder Synodale!
Verehrte Gäste der Synode!
Hochwürdige Herren Bischöfe und Präsidial!

Im Brief an die Epheser schreibt der Apostel (4,3-6):

„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“

Diesen Abschnitt habe ich als Leitwort für diesen Bericht gewählt. Ich habe im griechischen Text nachgesehen: Bei dem Wort „Band“ hatte ich bisher immer die Assoziation „Geschenkband“ und „Bänder flattern durch die Lüfte“. Das „Band des Friedens“ sollte eigentlich übersetzt werden mit „Fessel des Friedens“. - σύνδεσμος - die Fessel, was zusammenbindet.

Vor meinem inneren Auge entsteht ein Bild aus dem hervorragend-künstlerischen Film der Coen-Brüder „O Brother Where Art Thou?“ (altenglisch) – „O Bruder wo bist du?“ Drei Sträflinge, aneinandergekettet, fliehen aus der Zwangsarbeit und stolpern über den Acker in eine ungewisse Zukunft. So versuchen sie aneinandergekettet auf einen langsam fahrenden Güterzug aufzuspringen. Der erste ist schon oben, und man kann sehen, wie er bereits ein Gespräch mit den anderen Landstreichern im Waggon beginnt. Dann versucht der Nächste aufzusteigen, und plötzlich werden sie alle wieder herausgezogen, weil der Letzte gestolpert ist. Selbst als sie ihre Ketten aufgebrochen haben, bleiben sie aneinandergebunden und finden gemeinsam die Freiheit, indem sie beginnen, wunderbare Musik miteinander zu spielen.

„Die Fessel des Friedens“ – ist hinderlich, beschwerlich, man möchte sie abstreifen, weil man sich dann endlich viel freier bewegen könnte – ohne die anderen. Davon haben wir in der Zeit der Vorbereitung der Kirchensynode etwas bemerkt, und ich möchte diesen inneren Spannungen einen gesonderten Punkt dieses Berichtes widmen, weil ich meine, dass wir als Kirche über das Band des Friedens, die Fessel des Friedens, nachdenken müssen.

Im Folgenden wird dann qualifiziert, was die Fessel des Friedens im Einzelnen bedeutet: „ein Leib“ - wir sind ein Leib, weil wir im Altarsakrament einen Leib, den Leib Christi mit seinem heiligen Blut, empfangen. „Ein Geist“ – gerade kommen wir von Pfingsten her und haben neu um den Heiligen Geist gebetet und beten weiter in diesen Tagen. „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller...“ Ich greife nur die „eine Taufe“ heraus: Im Jahr 2007, vor der 11. Kirchensynode, habe ich für unsere Kirche die gemeinsame Taufanerkennung von 11 christlichen Kirchen in Deutschland unterzeichnet. Die handsignierte Urkunde dazu hängt jetzt in meinem Büro. Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, das Nachdenken darüber, dass wir gegenseitig zuerkannt haben, dass wir in den einen Leib Christi hinein taufen, dieses Nachdenken hat erst begonnen.

Die von der Kirchenleitung eingesetzte Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums im Jahr 2017, an der ich korrespondierend teilnehme, hat ihr Augenmerk besonders auf

„Gottesdienst“ und „Bekenntnis“ gerichtet und deshalb nach dem Jahresthema „Beichte“ im vorigen Jahr für dieses Jahr das Thema „die Taufe schließt den Himmel auf“ gewählt. Deshalb wollen wir uns auch auf dieser Synode mit dem Thema „Taufe“ beschäftigen, und ich freue mich sehr auf die praktischen Impulse.

- Über die heilige Taufe nachdenken, heißt über Mission nachzudenken, denn die Taufe steht als geistliche Wieder- oder Neugeburt am Anfang der christlichen Existenz.
- Über die Taufe nachdenken, heißt über Gemeindeaufbau nachzudenken, denn wie diejenigen, die getauft sind, weiter im Glauben unterwiesen werden, wie sie selbst lernen, den Glauben weiterzusagen, ist ein zentrales Thema.
- Über die Taufe nachdenken, heißt eben auch über die Ekklesiologie, die Lehre von der Kirche, nachzudenken, denn alle die, mit denen wir nicht einig sind im Glauben, sind dennoch in der Taufe wiedergeboren in den einen Leib Christi hinein.

In diesem Bericht möchte ich zunächst in einem ersten Teil mit Ermutigungen und Ausblicken beginnen, bevor ich dann nach der Pause in einem kürzeren Teil auch auf die Problemfelder und Spannungen in unserer Kirche zu sprechen komme.

2. Ermutigung

2.1 ... durch 20 Jahre kirchliche Wiedervereinigung

Wenn es im Epheserbrief heißt: „Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“, dann erinnern wir uns in diesem Jahr voller Dankbarkeit der kirchlichen Wiedervereinigung der Evangelisch-lutherischen (altlutherischen) Kirche im Osten Deutschlands mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Westen Deutschlands. Die 35. Generalsynode der altlutherischen Kirche in Klitten vom 12. bis 14. Oktober 1990 hatte ihrerseits den Beitritt zur SELK beschlossen. Dem folgte dann der Beschluss der 7. Kirchensynode der SELK vom 2. bis 7. Juni 1991 in Wiesbaden. Die Vereinbarung über den seit 1972 aus politischen Gründen ausstehenden Beitritt der altlutherischen Kirche in der ehemaligen DDR zur SELK fand dann am 1. Advent, dem 1. Dezember 1991, statt, vor 20 Jahren. Der Termin steht in meinem Kalender. Wie wir ihn als Kirche begehen, steht noch nicht fest.

Was dann begann, war eine wirklich gigantische Aufbaubewegung im Sprengel Ost unserer Kirche. Ich zeige Ihnen hier einige Bilder, vorher und nachher.

Pfarrer aus den alten Bundesländern leben und arbeiten im Osten und ihre Kinder wachsen wie selbstverständlich als „Ossis“ auf. Pfarrer aus dem Osten leben und arbeiten im Westen und ihre Kinder wachsen als „Wessis“ auf.

Die Finanzströme, die aus Richtung West in Richtung Ost geflossen sind, sind groß. Die Bau- und Finanzleistung, die die Gemeindeglieder im Sprengel Ost erbracht haben, sind gewaltig.

Gleichwohl bleibt anzumerken, dass etliche der Gemeinden in den nicht mehr ganz neuen Bundesländern finanziell immer noch abhängig sind von der Solidarität der Gemeinden in den alten Bundesländern. An diesem Problem müssen wir weiter arbeiten. (Dieses Problem betrifft auch Gemeinden in den westlichen Sprengeln.) Solidarität, wenn sie zu lange und zu selbstverständlich in Anspruch genommen wird, wird zur Last. Solidarität, die ihre Sinnhaftigkeit und Relevanz erweist, ist belastbar. Aus diesem Grund sind sprengelübergreifende Gemeindekontakte nach wie vor wünschenswert und sinnvoll. Es ist zu hoffen, dass nach Abtrag der Baulasten im Sprengel Ost auch der Umlagebeitrag steigen kann.

Was halten Sie, liebe Schwestern und Brüder, von dem Gedanken, dass wir zusätzlich zur Umlagekennziffer für eine volle Pfarrstelle, die derzeit bei etwa 80.000 Euro im Jahr liegt eine zweite Kennzahl einführen, die zunächst nur das volle Pfarrgehalt für eine Pfarrstelle im Jahr beinhaltet, ca. 40.000 Euro. Eine solche Kenngröße wäre für etliche geringer zahlende Gemeinden ein realistisches Ziel. Zudem könnte man mit einiger Plausibilität davon ausgehen, dass mit Erreichen einer Umlage in dieser Höhe eine Streichung der Pfarrstelle keinen dauerhaften finanziellen Nutzen für die Gesamtkirche erbringt.

Eine solche „Kennziffer“ wäre natürlich nur sinnvoll für ausgesprochen gering zahlende Gemeinden, zur Ermutigung, zur Motivation und für die Stellenplanarbeit in den Kirchenbezirken. Es gibt etliche Pfarrbezirke, die zwei Pfarrstellen und mehr finanzieren und nur einen Pfarrer haben. Von dieser Solidarität lebt unsere Kirche, und ich sage hier ausdrücklich und herzlich Dank dafür.

Das Band des Friedens erfüllt uns mit großer Dankbarkeit für eine wunderbare 20-jährige Geschichte kirchlicher Wiedervereinigung, und das muss an dieser Stelle so stehen bleiben.

Mit Blick auf die deutsche Geschichte aber auch auf die Geschichte speziell unserer Kirche gilt, was Paul Gerhardt 1653 vom Wenden des Unglücks durch Gottes Hand dichtet: *„Hat er dich nicht von Jugend auf versorget und ernährt? / Wie manches schweren Unglücks Lauf / hat er zurückgekehrt!“* (ELKG 230,16)

2.2. ... durch den Kongress „Aufbruch Mission und Diakonie“

Das hätte ich in dieser Weise nicht erwartet, dass der 30. Oktober 2010 so vielfältig und lang anhaltend fortwirkt. An diesem Tag kamen knapp 300 Vertreterinnen und Vertreter aus vielen Gemeinden unserer Kirche in Göttingen zusammen, um gemeinsam über Mission und Diakonie nachzudenken. Die Idee zu solch einem Tag ist eigentlich auf der vorigen Kirchensynode entstanden, als wir in einer Nachtsitzung die verschiedenen diakonischen und missionarischen Projekte unserer Kirche vorgestellt bekamen. Daraus ist dann im Jahr 2008 der „Ludwig Harms-Preis“ für Projekte missionarischer Gemeindegearbeit hervorgegangen, der Projekte gelingender Gemeindegearbeit ausgezeichnet hat. Spontan und kurzfristig wurden aus den Gemeinden 26 Projekte eingereicht, dass sind über 10 % unserer Gemeinden.

Der Gedanke, dass wir uns kirchenweit in der möglichst kompakten Struktur eines Kongresses mit Mission und Diakonie beschäftigen, ist dann von der Arbeitsgruppe der Kirchenleitung für Mission und Diakonie (AG MuDiD) aufgegriffen worden und mit tatkräftiger Unterstützung des Amtes für Gemeindedienst (AfG) und des Kirchenbüros umgesetzt worden.

Die Gemeinde Göttingen und Pfarrer Stefan Förster haben sich sehr engagiert eingebracht.

Die zentrale Lage Göttingens hat sich positiv ausgewirkt. Die schmale Struktur eines Tages hat sich bewährt. Die Nutzung eines Hotels mit vollständiger Versorgung war gleichermaßen kostenintensiv wie sinnvoll. (Der Kongress hat etwa 18.500 Euro gekostet und wurde aber nahezu vollständig durch aus Sondermitteln und Kollekte gedeckt.) Dieser Tag war zudem ein großes und ermutigendes Mitarbeiter-Dankeschön-Fest unserer Kirche.

Erstaunt bin ich nach wie vor, dass über die Impulse aus Göttingen in den Gemeinden intensiv gearbeitet worden ist. Das wurde unter anderem aus den Gemeindebriefen deutlich, die wir im Kirchenbüro lesen. In etlichen Gemeinden wurden die praktischen Erfahrungen weitergegeben. Um ein kleines Beispiel dafür zu nennen: Völlig überrascht war ich, dass der Frauenkreis unserer

Gemeinde in Hannover ohne besonderen Kraftakt des Vorstandes wie aus heiterem Himmel in Überlegungen eingetreten ist, sich diakonisch zu engagieren. Ich weiß das eigentlich nur, weil's meine Frau erzählt hat.

Gemeinsam mit der Lutherischen Kirchenmission, die jetzt die Leitung der AG Mission und Diakonie in Deutschland übernommen hat, sollen ab diesem Herbst Seminare angeboten werden, die die am meisten gefragten und auch gelungenen Themen des Kongresses wie „Gottesdienst“ und „Gemeindemanagement“ aufgreifen und weiterführen sollen. Die Kongressteilnehmer wie die Gemeindepfarrer sollen dazu eingeladen werden bzw. diese Einladungen weitergeben.

Der Kongress in Göttingen ist als einmalige Veranstaltung konzipiert gewesen. Die Resonanz ermutigt jedoch, ihn vielleicht doch in zwei oder drei Jahren fortzusetzen. Was meinen Sie dazu?

Im Nachgang zum Göttinger Kongress möchte ich hier anregen, dass wir als Kirche eine Kraftanstrengung unternehmen, Material für einen strukturierten lutherischen Glaubenskurs für Erwachsene zu erstellen. Hier können wir etwas von unseren Schwestern und Brüdern aus Lettland lernen, die seit Jahren ausgesprochen positive Erfahrungen mit Glaubenskursen machen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat ein Programm „Erwachsen glauben“ (www.kurse-zum-glauben.de) aufgelegt, das in diesem Jahr finalisiert werden soll. Glaubenskurse haben den Effekt, dass sie zunächst wie ein Bildungsprogramm in die eigene Gemeinde hinein wirken, dann aber mit einiger Geduld auch ihre Breitenwirkung entfalten.

Das Naëmi-Wilke-Stift macht bereits zum wiederholten Male positive Erfahrungen mit einem „Diakonischen Grundkurs“, der als Fortbildungsmaßnahme der Einrichtung angeboten wird.

„Jede Gemeinde ein Glaubenskursangebot“ – das wäre ein für eine lutherische Kirche angemessenes Ziel.

Auf dem Kongress für Mission und Diakonie waren die Angebote zum Thema „Gottesdienst“ die am meisten gefragten. Dies ist allein schon deshalb folgerichtig, da nach unserem theologischen Verständnis der Gottesdienst Mitte und Herz des Gemeindelebens ist. Ich wiederhole hier ein Zitat aus einer Untersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), „Wachsen gegen den Trend, Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht“ aus dem Jahr 2008. In allen diesen Gemeinden wurde erkennbar, dass der Sonntagsgottesdienst im Mittelpunkt steht. Es heißt da: *„Wenn es ein Vorurteil gibt, das durch unsere Befragungen, Gespräche und Analysen gründlich widerlegt wurde, dann ist das die Meinung, der christliche Gottesdienst sei nicht mehr zeitgemäß, es lohne sich darum auch nicht, in ihn allzu viel Zeit und Mühe zu investieren. Die an dieser Untersuchung beteiligten Gemeinden haben durchweg die Erfahrung gemacht, dass der Gottesdienst das Zentrum und Herzstück des Gemeindelebens und des Gemeindegewachstums bildet.“*¹

Die Evangelisch-Lutherische Kirchenagende ist so zu sagen „das Band des Friedens“ auf dem Gebiet des Gottesdienstes. Als ich vor 10 Tagen auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden unsere Kirche auch auf dem Markt der Möglichkeiten an unserem Informationsstand vertreten habe, konnte ich aus voller Überzeugung sagen, dass in unseren Gemeinden die „Lutherische Messe“, also der lutherische Abendmahlsgottesdienst in großer Freude und Gemeinsamkeit gefeiert wird. So erlebe ich das bei meinen Besuchen. Und dennoch brauchen wir in unserer Kirche ein Gespräch über Verbindlichkeit und Freiheit von liturgischen Ordnungen, über den bleibenden Wert der Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls, die uns verbindet mit Christen auf der ganzen Welt und vor dem Thron Gottes. Ein Modell von einer Regel liturgischer Verbindlichkeit in den zentralen Stücken des Gottesdienstes und gewollten und möglichen Ausnahmen davon, wie Lobpreisgottesdiensten, Jugendgottesdiensten, Gospelgottesdiensten, speziellen Einladungsgottesdiensten ist aus meiner

¹ Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht. Leipzig 2008. S. 319.

Sicht hilfreich und angemessen. Die Kirchenleitung hat beschlossen, aus diesem Thema einen Schwerpunkt unserer Kirchenleitungsarbeit für die kommende Zeit zu machen.

Unter dem Stichwort „Ermutigung“ möchte ich hier ein paar Anmerkungen kaleidoskopartig anfügen, die ich auf meinen Reisen durch Gemeinden eingesammelt habe. In Mannheim wurde die St. Michael-Kirche in aller Stille zum 50. Gemeindejubiläum renoviert. In Hamburg-Dreieinigkei wurde eine Gruppe Übersiedler aus Russland integriert, während die Schwestergemeinde Hamburg-Zion ihre Kirche vollständig neu gestaltet hat. In Witten ist die Tafelarbeit erweitert worden, wofür man eine neue belastbare Küche installierte. In München wird eine neue Kirche konzipiert, weil die alte zu klein geworden ist! In Sittensen wird die Größe der Kirche verdoppelt! In Groß Oesingen wurde die Kirche wegen Platzmangel verdoppelt!

Für Korbach und Dreihausen werden dieses Jahr Bausteine gesammelt. In Berlin-Wilmersdorf lädt die Gemeinde jetzt regelmäßig zu so genannten „Kreuzgesprächen“ ein, die aktuelle Glaubensfragen aufgreifen und sehr gut besucht sind. Während die Gemeinde mit großem finanziellen Einsatz ihren Bestand an Mietwohnungen zukunftsfähig gemacht hat. In Paderborn wurde ein neuer Gottesdienstort eröffnet. Am 15. Mai 2011 konnte ich einer Einladung in meine ehemalige Gemeinde nach Greifswald folgen. Mir war bange, weil ich von einigen Sterbefällen gehört hatte. Und dann waren da fast 10 Prozent neuer Gesichter in der Kirche und feierten Kirchweih. Wenn man das sieht, bekommt man glänzende Augen.

Im vergangenen Jahr haben wir in Saarbrücken im Sprengel Süd ein Kirchenmusikfest gefeiert, das alle Superlative gebrochen hat. Die Kirchenmusik ist ein besonderer Schatz unter uns.

Ich kann hier nur ein paar mehr oder weniger zufällige Streiflichter setzen, wissend, dass Vergleichbares in sehr vielen Gemeinden unserer Kirche geschieht, und darf ich denn meine Kirche nicht wunderbar finden?

3. Die Situation in den Gemeinden

3.1. Die Gemeinden sind ein Spiegel unserer Gesellschaft

Wie mein Vorgänger möchte ich versuchen, in meiner Amtszeit alle Pfarrbezirke wenigstens einmal zu besuchen. In den fünf Jahren meiner Amtszeit als Bischof seit 2006 habe ich 95 Gemeinden oder Gottesdienstorte aus den verschiedensten Anlässen besucht. Meine Rolle verstehe ich dabei als die eines „Verbinders“ und „Weitererzählers“, in dem ich von dem berichte, was ich unterwegs erlebe vom „Festtagsgesicht“ unserer Kirche auf Gemeindejubiläen, Kirchweihfesten, Einweihungen. Das ist weithin die starke Seite unserer Kirche, und dafür bin ich sehr dankbar. Ganz zu schweigen von der Wahrnehmung unserer Kirche durch die lutherischen Bekenntniskirchen weltweit. Die Mehrheit dieser Kirchen wünschte sich unsere Probleme, wenigstens aus der Außenansicht und unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Das Gleiche könnte man auch von unserer Gesellschaft sagen. Es überrascht mich immer wieder, wie sehr wir mit unseren kirchlichen Entwicklungen teilnehmen an den Tendenzen unserer Gesellschaft. In etlichen Gemeinden überwiegt die ältere Generation wie in unserer Gesellschaft. Dies erleiden wir, ob wir wollen oder nicht.

Deshalb verliert unsere Kirche in jedem Jahr etwa ein Prozent an Kirchgliedern. (2009: -0,95% | 2008: -1,03 %) Das liegt zwar unter dem Durchschnitt der christlichen Kirchen in Deutschland, ist aber dennoch beunruhigend.

Kleinere überwiegend ländliche Gottesdienstorte wie Heide, Walle, Heringsdorf, Anklam oder Burg mussten aufgegeben werden. Dass wir hier ebenfalls im gesellschaftlichen Trend liegen, der die

Flucht zum Beispiel von Arztpraxen, Kultureinrichtungen, Schulen, Verkaufsmärkten aus dem ländlichen Raum und Rückgänge in allen Bereichen insbesondere in den strukturschwachen Randgebieten verzeichnet, ist nur ein schwacher Trost. Dennoch gibt es auch in den so genannten strukturschwachen Gebieten in unserer Kirche Entwicklungen gegen den Trend. So ist zum Beispiel der Kirchenbezirk Lausitz, an der polnischen Grenze, in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen, was, wenn man genauer hinschaut, nicht nur an der Missionsgemeinde Cottbus-Döbbrick liegt.

Zugleich findet eine gewisse Konzentration in den Ballungsgebieten unseres Landes statt. Die Gemeinden Stuttgart und München sind starke Gemeinden in denen ich Kirchglieder treffe, die ich aus der Jugendarbeit im Sprengel Ost kenne. Die Kirchenleitung hat versucht, mit der Entsendung von Vikaren bewusst in diese Gemeinden diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Vielleicht wäre die Gründung einer Gemeinde im Raum Regensburg oder einer zweiten Gemeinde in München ein richtiger Schritt?

In Zusammenarbeit mit der Lutherischen Kirchenmission hat die Kirchenleitung einen Fonds aufgelegt, der sich aus den finanziellen „Erträgen“ von Gemeindeauflösungen zusammensetzt und sich derzeit auf 60.000 Euro beläuft. Mit diesem Fonds soll ein Projekt oder Projekte zur Gemeindegründung gefördert werden. Das ist natürlich nicht viel Geld aber vielleicht ein Impuls, wenn es darum gehen sollte, Fahrkosten, Raummiete oder anderes zu finanzieren.

Durch die hier skizzierten Entwicklungen steigen die Erwartungen der Gemeinden an ihren Pfarrer. Gemeinden erleben das Schwinden der Kräfte. Der einzige Hauptamtliche soll's dann richten, die Jugendarbeit, die einladende Kinderarbeit, die Arbeit mit den jungen Erwachsenen und die Seniorenarbeit. Mit diesen starken Erwartungen sind Pfarrer natürlich schnell überfordert. Im Kontext der Strategieüberlegungen unserer Hochschule sind das Kuratorium der Lutherischen Theologischen Hochschule und die Fakultät in Überlegungen zur Entwicklung des Pfarrerbildes in der SELK eingetreten. Ein strukturiertes Gesprächsangebot zu den Erwartungshaltungen einer Gemeinde an ihren Pfarrer und umgekehrt, ist in Arbeit.

3.2. Unsere Pfarrer sind ein Spiegel der Gesellschaft

Wenn die Kirche in der Welt ist, wie Jesus seinen Jüngern klar gemacht hat, dann darf es uns nicht wundern, wenn auch wir Pfarrer an den Fragen und Nöten der Gesellschaft partizipieren. Auch wir Pfarrer haben mit dem Phänomen des Burn-out-Syndroms zu tun und sind darin Spiegel unserer Gesellschaft, in der die Berufsbelastungserkrankungen in den vergangenen Jahren signifikant angestiegen sind. Mittlerweile geht jede zehnte Krankenschreibung in Deutschland auf Diagnosen wie „Depression“ oder „Burn-out“ zurück. Nach einer Analyse der AOK haben die Krankentage mit der Diagnose „Burn-out“ von 2004 -2009 um 800% zugenommen. 2010 waren von den ca. 34 Millionen Arbeitnehmern in der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) ca. 100.000 Personen wegen „Burn-out“ krank geschrieben, durchschnittlich 18 Tage, das sind etwa 1,8 Millionen Ausfalltage. Gründe sind die gestiegenen psychosozialen Belastungen am Arbeitsplatz.

Die Kirchenleitung versucht seit Jahren, durch verschiedenste Maßnahmen hier gegenzusteuern. Dazu gehört die Einführung von regelmäßigen Orientierungs- oder Mitarbeitergesprächen der Superintendenten mit den Pfarrern, die zusätzlich zu den aufwendigen Visitationen die Wahrnehmung der Situation vor Ort stärken soll. Hier liegen seit nunmehr fünf Jahren bereits gute Erfahrungen vor.

Im Fortbildungskalender unserer Kirche stehen auch die Einkehrtage, die im Rahmen des Pastoralkollegs im Kloster Drübeck angeboten und jetzt von Pfarrer Manfred Holst und Pfarrer Christian Hildebrand geleitet werden. Diese Möglichkeit der seelischen „Hygiene“ wird intensiv und ausgesprochen dankbar von der Pfarrerschaft angenommen.

Im Rahmen ihres Studienganges Kommunikationspsychologie wird Frau Sybille Heicke eine Diplomarbeit „Zusammenhangsanalyse von Arbeitsbelastung und Burnout-Syndrom bei Pfarrern der SELK“ anfertigen. Dieses Angebot einer genaueren Analyse hat die Kirchenleitung im Januar angenommen. Das Kollegium der Superintendenten hat sich verabredet zu prüfen, wie Gruppensupervisionen auf Ebene der Kirchenbezirke stärker verankert werden können. Letztendlich sind auch die Anträge 552 zur Beurlaubung von Pfarrern und 553 zur Verankerung des obligatorischen freien Tages in der Pfarrerdienstordnung vor diesem Hintergrund zu sehen. Die oben erwähnten strukturierten Gespräche zu Erwartungshaltungen zwischen Gemeinde und Pfarrer und die Überlegungen zum Pfarrerbild in unserer Kirche gehören auch in diesen Kontext.

Dennoch soll die Dankbarkeit für den ehrenamtlichen Dienst von Gemeindegliedern und den hauptamtlichen Dienst der Pfarrer und Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker hier im Mittelpunkt stehen. Was in unserer Kirche mit großer Freude und Kreativität an Gemeindegliedern geschieht, ist ein großer Segen. Viele junge Menschen spüren den Mitarbeitern der Kirche auch ab, dass es ein schöner Auftrag und Dienst ist, zu dem Jesus Christus in den Weinberg der Kirche ruft. Dennoch brauchen wir auch in den kommenden Jahren Theologennachwuchs. Wir haben zur Zeit ziemlich genau so viele Pfarrer, wie wir bezahlen können und brauchen aber in den kommenden Jahren kontinuierlich weiteren Nachwuchs. Bitte werben Sie an ihrem Platz für das Theologiestudium.

4. Aus der Arbeit der Kirchenleitung

4.1. ... im Kirchenbüro

Für die Zusammenarbeit im Kirchenbüro bin ich ausgesprochen dankbar. Jeden Morgen fahre ich mit meinem Fahrrad gern die drei Minuten aus der Münchhausenstraße 11, in der Ihr kircheneigenes Wohnhaus des Bischofs steht in die Schopenhauerstraße 7, in der Ihr Kirchenbüro steht. Dort begrüße ich dann Frau Krause und Frau Hoppe, die für die Allgemeine Kirchenkasse arbeiten, bevor wir gemeinsam mit Kirchenrat Michael Schätzel und Referent Gottfried Heyn die Mette singen und beten. Jeden Tag gedenken wir dabei im Gebet der kranken Pfarrer, ihrer Familien und unserer Gemeinden. Diese geistliche Verbundenheit mit Kirchenrat Schätzel und Referent Heyn erfüllt mich tiefer Dankbarkeit.

Dass der Geschäftsführende Kirchenrat sich einer Wiederwahl durch das Kollegium der Superintendenten und die Kirchenleitung gestellt hat, ist mir eine besondere Freude. Ich würde mich deshalb sehr freuen, wenn Sie als Synode diese Wahl bestätigen könnten, denn seine Arbeit als Geschäftsführer und Büroleiter ist mir ausgesprochen wertvoll und ein großer Gewinn für unsere Kirche.

Gelegentlich kommen kirchliche Gruppen zu Besuch ins Kirchenbüro, Konfirmanden, Gemeindeguppen oder die Vikare mit dem Praktisch-Theologischen Seminar, um unsere Arbeit kennen zu lernen. Dies ist uns wichtig, damit unsere Arbeit ein Gesicht bekommt und sie bei dem Stichwort „Kirchenbüro“ nicht an riesige Flure, sondern an sehr effiziente und schlanke Strukturen denken. Im Übrigen empfehle ich Ihnen an dieser Stelle den Bericht 100 in Ihren Synodalunterlagen.

4.2 ... auf den Sitzungen

Die Sitzungen der Kirchenleitung finden monatlich außer im August und Dezember statt. Die Zusammenarbeit ist ausgesprochen intensiv und anspruchsvoll. Die etwa 40 bis 50 Tagesordnungspunkte sind in der Regel gut mit einem schriftlichen Vorlagesystem vorbereitet. Wir gönnen uns fast immer eine einstündige theologische Arbeitseinheit in der wir zuletzt die Konkordienformel gelesen haben. Ein Wiedervorlagesystem „Prioritäten- und Projektarbeit (PPA)“ ermöglicht uns, über längere Zeiträume an einem Schwerpunktthema wie zum Beispiel „Mission und Diakonie in Deutschland“ dran zu bleiben, ohne die Fragestellungen in der Fülle der Themen zu übersehen. Im Bericht 100 finden Sie dazu mehr Details. Dieses System verdanken wir Herrn Kirchenrat Ulrich Schroeder, dessen Amtszeit mit dieser Synode ausläuft und dem ich an dieser Stelle sehr herzlich für seinen ehrenamtlichen Einsatz in unserer Kirche danke!

In diesen Dank schließe ich alle Kirchenräte und Pröpste mit ein, die die Kirchenleitungsarbeit ehrenamtlich oder nebenamtlich schultern. Herzlichen Dank für das kollegiale und fruchtbare Miteinander!

Zur Wiederwahl auf dieser Synode steht Herr Kirchenrat Gerd Henrichs. Er hat die Arbeit des Personalausschuss der Kirchenleitung stark befördert. Der Personalausschuss der Kirchenleitung ist eine interne Organisationsform, mit der wir Personalfälle schnell und effizient bearbeiten können. Zum Personalausschuss gehören ein Kirchenrat, der regional zuständige Propst und der Bischof. Herr Kirchenrat Henrichs hat hier die Schriftführung übernommen. Diese Arbeit ist ausgesprochen wertvoll. Ich möchte ihm zum Ablauf seiner Amtszeit für seinen gesamten ehrenamtlichen Dienst und besonders dafür herzlich danken! Ich freue mich außerordentlich, dass er zur Wiederwahl bereit ist.

Herzlich danke ich an dieser Stelle auch für die ungezählten Stunden ehrenamtlicher Arbeit in den Synodalkommissionen für Haushalt und Finanzen und für Recht und Verfassung. Was hier an Fachwissen, Ideen, Professionalität der Kirche bereitgestellt wurde, beeindruckt mich immer wieder. Die Kommissionsmitglieder wurden auf ihren Sitzungen verabschiedet und Neuwahlen stehen auf dieser Synode an. An dieser Stelle mag unser herzlicher Dank seinen Platz haben.

5. Ökumenische Kontakte

5.1 ... zur Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD)

Die Kontakte zu den lutherischen Landeskirchen in Deutschland gestalten sich ausgesprochen stabil. Als Bischof werde ich zu den jährlichen Synodaltagungen der VELKD eingeladen. Einmal im Jahr, meistens im Spätherbst treffen sich Vertreter der Kirchenleitungen der VELKD und der SELK zum Kontaktgespräch, auf dem sich die Gesprächsteilnehmer über die jeweilig aktuellen Entwicklungen austauschen.

VELKD und SELK haben aufgrund einer Vereinbarung vom 12.04.2007, in den Jahren 2008 bis 2010 vier Gesprächsrunden der zunächst als „ergebnisoffen“ bezeichneten Lehrgespräche über die wechselseitige „Gewährung seelsorglich verantworteter eucharistischer Gastbereitschaft² und Möglichkeiten und Bedingungen einer assoziierten Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund (LWB)“ geführt. Ausgangspunkt dafür war die Anfrage des Allgemeinen Pfarrkonventes der SELK an den Lutherischen Weltbund (LWB) nach der Möglichkeit einer assoziierten Mitgliedschaft der SELK im LWB. Die VELKD ist über das DNK-LWB gebeten worden, diesbezügliche Gespräche zu führen;

² Diese Formulierung bezieht sich inhaltlich auf: Mit Christus leben. Eine evangelisch-lutherische Wegweisung. In: Lutherische Orientierung Heft 6. Hannover 2009. S. 56.

die Bischofskonferenz der VELKD hat entsprechende Lehrgespräche beschlossen und das Ziel der vollen Kirchengemeinschaft mit der SELK formuliert. Aus Sicht der SELK war die Frage der Kirchengemeinschaft allerdings zum Zeitpunkt ihrer Anfrage nicht mit der Frage nach einer assoziierten Mitgliedschaft im LWB gekoppelt. Diese Zielrichtung war vom Deutschen Nationalkomitees (DNK) des Lutherischen Weltbundes intendiert worden. Inhaltlich kreisten die Gespräche im Wesentlichen um die „Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie)“, mit der lutherische und unierte Kirchen Kirchengemeinschaft zu reformierten Kirchen aufrichten, und die von der SELK nicht angenommen werden kann. Das im Januar 2011 fertiggestellte Gesprächsergebnis soll nun dem Kollegium der Superintendenten und dem Allgemeinen Pfarrkonvent der SELK vorgelegt werden. Das DNK des LWB hat am 12./13. Mai 2011 in Straßburg, Frankreich, dazu folgenden Beschluss gefasst: *„Das DNK/LWB beschließt, mit Bedauern zur Kenntnis zu nehmen,*

- 1. dass eine allgemeine eucharistische Gastbereitschaft von Seiten der SELK im Hinblick auf die VELKD zurzeit nicht möglich ist.*
- 2. dass auf der Grundlage der Ergebnisse der Lehrgespräche zwischen VELKD und SELK keine ausreichende theologische Basis für eine assoziierte Mitgliedschaft der SELK im LWB zu sehen ist.*
- 3. Das DNK/LWB spricht sich dafür aus, die bewährte praktische Zusammenarbeit mit der SELK fortzuführen.“*

Diese Beschlussfassung wollte ich Ihnen nicht vorenthalten, auch wenn das Kollegium der Superintendenten, die Kirchenleitung und der Allgemeine Pfarrkonvent der SELK sich dazu noch nicht verhalten haben.

Auf meine Initiative hin haben gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des LWB, vertreten durch Herrn Oberkirchenrat Denecke, Gespräche zur Situation in Weißrussland stattgefunden. Ziel war es, die verschiedenen lutherischen Gruppierungen in Weißrussland zusammenzubringen und zu ermöglichen, dass die in Deutschland bestehenden Trennungen nicht „exportiert“ werden. Die Verständigung in Deutschland ist gewachsen, und das gegenseitige Vertrauen hat sich gefestigt. Das Ziel in Weißrussland ist nicht wirklich erreicht worden. Es ist gelungen, die historischen Beziehungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens zu Weißrussland dahin gehend zu aktivieren, dass der litauische lutherische Bischof Mindaugas Sabutis nun eine geistliche Leitungsrolle in Zusammenarbeit mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Weißrussland (SELK-RB) wahrnimmt. Dennoch können die Entwicklungen in Weißrussland unter den deutschen Gesprächspartnern niemanden zufriedenstellen. Im Abschlussprotokoll heißt es deshalb lediglich: *„Die deutschen Partner verabreden, sich gegenseitig über grundlegende Entwicklungen in den Beziehungen zu den kirchlichen Partnern in Weißrussland zu informieren und sich untereinander abzustimmen. Es ist vorgesehen, Begegnungen in einem zweijährigen Rhythmus durchzuführen. Die SELK und das DNK/LWB stimmen untereinander ab, wer die Initiative zur Einladung der deutschen Partner übernimmt.“*

Zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bestehen offizielle Kontakte auf der Ebene der gliedkirchlichen Zusammenschlüsse (VELKD und UEK). Für vielfältige Kontakte in Einzelfragen sind wir dankbar. Zudem profitieren wir von etlichen Materialien aus dem Raum der EKD insbesondere auf dem Gebiet der Kirchenmusik und der Diakonie.

5.2. ... zur römisch-katholischen Kirche

Beginnend im Jahr 2007 kam es zu Vorüberlegungen, auf welche Weise das konfessionelle Luthertum weltweit in einen geordneten theologischen Gesprächsprozess mit der römisch-

katholischen Kirche eintreten könne. Die Gesprächsinitiative ging noch von dem 2007 verstorbenen Professor em. Dr. Heinz Schütte vom Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn aus. Mit dem Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit der Christen, kurz Einheitssekretariat, wurde mit Monsignore Dr. Matthias Türk eine Gesprächsebene zwischen der Lutherischen Theologischen Hochschule (LThH) in Oberursel und dem Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn unter Beteiligung des Internationalen Lutherischen Rates (ILC), vertreten durch den Professor der Lutherischen Kirche-Missouri Synode, Robert Rosin, eröffnet. Von Seiten der SELK nahmen Professor Dr. Werner Klän und Pfarrer Dr. Armin Wenz teil. In diesem Kontext besuchten Professor Klän und ich am 4. Dezember 2008 im Einheitssekretariat der römisch-katholischen Kirche in Rom Herrn Kardinal Walter Kasper.

Inzwischen fanden sechs Gespräche statt, die sich um die Themenfelder des Gottesdienstes und der Sakramente bewegten. Ende 2010 wurde ein Abschlussbericht vorgelegt, der nun vom Einheitssekretariat in Rom und dem Internationalen Lutherischen Rat (ILC) beraten werden soll, mit dem Ziel, eine Gesprächsebene auf Weltebene zu eröffnen.

5.3. ... zur Union Evangelischer Kirchen (UEK) in Deutschland

Ausgehend von den Vorbereitungen zum 500. Reformationsjubiläum in Wittenberg durch die Lutherische Kirche-Missouri Synode, an denen die SELK beteiligt ist, haben sich die Fragen nach Union und lutherischer Bekenntniskirche nach mehr als 190 Jahren wieder neu gestellt. Auf meinen Vorschlag hin kam es zu Begegnungen mit Vertretern der Union Evangelischer Kirchen (UEK) und der SELK, um das gegenseitige Verhältnis und die kirchengeschichtlichen Fakten anlässlich der 200. Wiederkehr der Einführung der Union in Preußen und der notvollen Kirchwerdung der altlutherischen Kirche – 1817 bis 2017 – zu bedenken. Der Leiter des Amtes der UEK, Bischof Martin Schindehütte, Oberkirchenrat Martin Heimbucher, Professor Dr. Jürgen Kampmann und Dr. Henning Theißen von Seiten der UEK trafen sich am 28. Februar 2011 mit Professor Dr. Gilberto da Silva, Professor Dr. Werner Klän und mir von Seiten der SELK um eine wissenschaftliche Konsultation im Jahr 2013 vorzubereiten.

5.4. ... zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Auf regionaler und lokaler Ebene ist die SELK ebenso vertreten. Nach längeren Krisenjahren permanenter Unterfinanzierung sind nun in der Ökumenischen Centrale in Frankfurt/Main wieder alle Referentenstellen besetzt. Zum Vorsitzenden wurde der Braunschweigische Landesbischof Friedrich Weber gewählt. Als Geschäftsführerin arbeitet Frau Dr. Elisabeth Dieckmann auf einer halben Stelle. Zur anderen Hälfte füllt sie das katholische Referat aus. Für die Konfessionsgruppe der Altkonfessionellen, bestehend aus der Altkatholischen Kirche, der Anglikanischen Kirche in Deutschland, der Altreformierten Kirche und der SELK bin ich in einer zweiten Wahlperiode in den Vorstand der ACK gewählt worden. Als eines der jüngsten Projekte der ACK möchte ich hier den Tag der Schöpfung hervorheben, der im Jahr 2010 erstmals begangen wurde. Die Initiative dazu ging von den orthodoxen Kirchen in Deutschland aus. Allein der nicht mehr zu übersehende Klimawandel erfordert eine stärkere geistliche Reflexion des ersten Glaubensartikels auch in unseren Gemeinden. Dazu möchte ich hier ermutigen. Das Erntedankfest stellt gerade in städtischen Gemeinden einen Kontext her, der dem ersten Glaubensartikel einen breiteren Raum ermöglicht. Materialien zu einer Schöpfungszeit von Anfang September bis zum Erntedankfest werden durch die ACK zur Auswahl bereit gestellt.

5.5. Reformationsjubiläum 2017

Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche bereitet sich auf das Reformationsjubiläum 2017 vor. Eine Arbeitsgruppe hat bereits ihre Tätigkeit aufgenommen und bereits verschiedene Materialien den Pfarrern und Gemeinden zur Verfügung gestellt. Unser Schwerpunkt soll dabei auf dem Lutherischen Bekenntnis, den Sakramenten und dem Gottesdienst liegen. Unter der Adresse www.blickpunkt-2017.de bietet eine ansprechende Internetseite bereits das Material zu den Jahresthemen unserer Kirche an.

Die Lutherische Kirche-Missouri Synode (LCMS) plant in einer „Internationalen Lutherischen Gesellschaft“ (ILSW) gemeinsam mit der SELK zum Reformationsjubiläum eine Erlebnispräsentation auf höchstem Niveau im Alten Knabengymnasium in Wittenberg. Das Leben Luthers soll in museumsdidaktisch anschaulichen Schritten dargestellt werden. Die Geschichte der Reformation einmal nicht anhand historischer Artefakte zu präsentieren, sondern anhand modernster Darstellungsweisen, dieses Vorhaben ist bestechend. Eine Machbarkeitsstudie wurde von einer niederländischen Firma mit großem Aufwand bereits angefertigt. Die SELK, vertreten durch Kirchenrat Ulrich Schroeder, Missionsdirektor Roger Zieger und mich, steht hier begleitend an der Seite unserer Schwesterkirche.

II. Teil

1. Problemanzeige – innere Spannungen

1.1. Eine Lagebeschreibung

Lassen Sie mich fortsetzen, indem ich, wie angekündigt, auf die Problemanzeige zu sprechen komme, die uns als Kirche in den letzten Monaten in Atem gehalten hat. Gott hat uns dazu unseren Verstand gegeben, auch solche Probleme offen anzusprechen. Unser Glaube an den Auferstandenen ist die Kraft, die uns befreit auch die größten Herausforderungen mutig in den Blick zu nehmen.

Die inneren Spannungen, die in unserer Kirche insbesondere in den letzten Wochen zu Tage getreten sind, sind dennoch beängstigend.

Hatte der Allgemeine Pfarrkonvent 2009 eine große Einmütigkeit und den starken Willen zur Einheit, zum Tragen und Ertragen der verschiedenen Positionen hauptsächlich in der Frage nach der Ordination von Frauen ermöglicht, so ist die Situation insbesondere in der Vorbereitungsphase dieser Synode eskaliert. Vielleicht sind diese Begriffe zu stark gewählt und Sie schätzen die Lage sehr viel gelassener ein. Ich möchte mich nur zu gern in dieser Einschätzung von Ihnen korrigieren lassen.

Die Berufung einer Frau als Pfarrerin in die Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden (ELKiB), über die Superintendent Christof Schorling mich auch nach Berufungsbemühungen innerhalb der SELK immer zeitnah informiert hat, war Auslöser, die innerkirchlichen Spannungen in der SELK wieder neu hervortreten zu lassen. Wir haben hier die normative Kraft des Faktischen völlig unterschätzt.

Ich habe ein Bild unserer Kirche vor Augen, das von zur Zeit stark auseinanderstrebenden Kräften bestimmt ist. Die Tatsache, dass in einer Gesellschaft Minderheiten sich erklären müssen, während

Mehrheiten unhinterfragt und unerklärt bleiben, führt dazu, dass die SELK als Minderheitskirche eine starke Außenorientierung hat, da eine kognitive Minderheit immer in der Tendenz steht, sich der kognitiven Mehrheit anzupassen. Die SELK ist ökumenisch umgeben von den Polen der so genannten „Beiden Großen“ Kirchen, die bei oberflächlicher Betrachtung auch mit den beiden gesellschaftlichen Strömungen des Liberalismus und Konservativismus zu identifizieren sind. In solch ein Modell sind Kirchen und Gemeinden, die man einem „evangelikal-freikirchlichen“ Lager zuordnen kann, als dritte Kraft einzubeziehen. Wir orientieren uns mehr oder weniger an diesen Außenpolen, von denen wir theologische wie geschichtliche Anteile natürlich auch in unserer lutherischen Theologie und Geschichte tragen.

In diese zwei oder drei Richtungen streben unsere Pfarrer und unsere Gemeinden auseinander. **Wenn es uns nicht gelingt, die lutherische Mitte innerkirchlich stärker im Blick zu behalten, werden wir einander verlieren. Wenn es uns nicht gelingt einander stärker als Orientierungs- und Bezugsgrößen im Blick zu haben, werden wir einander verlieren.**

„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens...“ – σύνδεσμος – die Fessel, die zusammenbindet, ist eben nicht nur bequem. Diese Fessel kann weh tun, sie kann uns sogar mal herausziehen aus einem Zug, in dem wir uns schon auf der Reise wähnten. Das gilt in beide Richtungen. Ein an römischen Traditionen orientierter Klerikalismus kündigt die innere Einheit ebenso auf, wie eine protestantische Bekenntnisvergessenheit. Ich markiere damit nur die theoretischen Extrempositionen.

Wenn ich mich hier dem brennenden Thema der Frauenordination zuwende, kann man diese Frage eben nur digital, nämlich mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten. Ein politischer Kompromiss ist in solchen Fragen jedenfalls auf Dauer nicht möglich.

Ich hatte neulich Gelegenheit mit offiziellen Vertreterinnen und Vertretern der römisch-katholischen Kirche zu sprechen, die mir von einer tiefen inneren Krise ihrer Kirche in Deutschland berichteten unter anderem um die Frage der Frauenordination aber auch zum Beispiel um die Frage nach der Beurteilung von Homosexualität. Die inneren Lähmungserscheinungen und Entwicklungen sind durchaus vergleichbar mit denen in unserer Kirche. Einzelne Pfarrer und Gemeinden kümmern sich nicht mehr um die Gesamtkirche. Gemeindeglieder leiden an der konservativen Position ihrer Kirche.

Die Ursachen sehe ich in den Entwicklungen unseres gesellschaftlichen Umfelds, der anderen kognitiven Mehrheit, die uns umgibt. Und täuschen wir uns nicht! Selbst wenn die beiden hier zitierten Fragen als Kirche positiv beantwortet sollten, warten die nächsten schon am Wegesrand, die dann das Herz unserer Kirche endgültig treffen könnten. Die Frage nach dem Verständnis des heiligen Abendmahls als Leib und Blut Christi, wahrhaft und substanzial in Brot und Wein, ist heute mehr denn je in Frage gestellt. Sollte in unserer Kirche die Debatte um die Annahme der Leuenberger Konkordie aufkommen, könnten wir in die gleiche hermeneutische Situation geraten, in der wir uns auch heute schon im Bezug auf die Ordinationsfrage befinden. **Haben wir den Mut, dass zu sein, was wir von unseren Anfängen her sind: eine die Glaubensinhalte bewahrende Kirche!**

1.2. Ein Plädoyer für die stabilisierende Funktion des Kirchenrechts

Ich plädiere in den Konflikten, die uns aktuell bewegen, für eine Gelassenheit, die sich für theologische Klärungen und Entwicklungen auf gemeinsame Positionen der Interpretation des Kirchenrechts verlässt. Ich ahne, dass vielleicht die Frommen unter uns einwenden möchten, dass doch die Heilige Schrift und die Lutherischen Bekenntnisse die Einheit in der Wahrheit garantieren.

Dies setze ich stillschweigend voraus. Und gründliche theologische Gespräche haben wir in den vergangenen Jahren geführt. Diese müssen weiter gehen. Aber lassen Sie mich hier einmal über die Sinnhaftigkeit einer verfassungsgebenden 2/3-Mehrheit in unserer Kirche und deren immens stabilisierende und Kirche tragende Funktion sprechen.

Wenn es geschehen sollte, dass eine 2/3-Mehrheit des Allgemeinen Pfarrkonvents – und der Allgemeine Pfarrkonvent ist es, der in Fragen der Lehre und des Gottesdienstes legislativ beschließt – wenn eine 2/3-Mehrheit des APK die theologische Frage der Frauenordination befürwortet und eine Kirchensynode ihm darin folgt, dann ist wenigstens das Überleben der Kirche in klaren Verfassungsstrukturen der Grundordnung gewährleistet.

Ich weiß, dass dies sehr menschlich gesprochen ist und dass Wahrheit noch nie eine Frage von Mehrheiten war. Und dennoch bewegt der Heilige Geist Herz und Verstand einzelner Menschen, die dann ihre geistliche Erkenntnis auch in Abstimmungen ausdrücken. Immerhin: Das Konzil der Apostel, von dem uns der Evangelist Lukas berichtet, hat sich auf die Plausibilisierungsprozesse von Mehrheitsbildungen verlassen. Auch das Zustandekommen des Konkordienbuches 1580 verdankt sich extrem zeit- und kostenintensiven Mehrheitsbildungsprozessen. Und dem lutherischen Bekenntnis wurden dann natürlich auch kirchenrechtliche Funktionen übertragen. Mehrheitsbildungsprozesse können geistliche Erkenntnisprozesse sein. Und die Ordnung, die wir halten, hält uns.

Das heißt dann auf der anderen Seite, dass wir aufhören, einander beeinflussen zu wollen. Der innerkirchliche Druck entsteht durch die verschiedensten Versuche der gegenseitigen Umstimmung. Unterschriftensammlungen, offene Briefe, abenteuerliche kirchenrechtliche Argumentationsketten oder Meinungsumfragen sind der subjektiv ehrlich gemeinte Versuch, einander umstimmen zu wollen. Die Wirkung ist jedoch ein ungeheurer Druck. Auch subjektiv ehrlich gemeinte Äußerungen wie: *„Ich bin maßlos enttäuscht!“* oder *„Die Leute verlassen unsere Kirche, weil ... (und dann wahlweise) wir keinen klaren Standpunkt haben / wir zu konservativ sind!“* Solche Äußerungen bauen nur Druck auf. Natürlich kann man sagen: *„Sollte diese Synode keine Entscheidung über Frauenordination treffen, gehe ich ins innere Exil, dann mache ich nur noch Dienst nach Vorschrift! Sollen die doch selbst sehen!“* Aber auch dies ist ein Szenario, dass die andere Seite mit nichttheologischen Argumenten umstimmen will und Druck aufbaut. Wenn wir auf beiden Seiten fortfahren, unsere Kirche auf diese Weise zu demontieren, werden wir tatsächlich in Depression versinken. Der Kongress im vergangenen Jahr in Göttingen wahr wohl menschlich gesehen auch deshalb ein Erfolg, weil unsere besten Mitarbeiter sich dort voll mit ihrer Kirche identifizieren konnten, ein positives Bild von Kirche bekommen haben.

Verlassen wir uns doch auf die bestandssichernde Kraft von verfassungsgebenden 2/3-Mehrheiten, die natürlich geistgeleitet sein können, und verzichten auf jede Art von Eskalationsszenarien.

13. Der historische Vergleich

Betrachte ich die Spaltungen in der Geschichte der lutherischen Bekenntniskirchen des 19. Jahrhunderts, so komme ich zu der Einsicht, dass den geistlichen Erkenntnisbildungsprozessen nicht genügend Zeit gelassen wurde. Als sich 1861 die Immanuelsynode von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen abspaltete, war die Außenwirkung geradezu verheerend. Am Beispiel der Immanuelsynode aus der altlutherischen Kirchengeschichte wird erkennbar, dass ein gesellschaftliches Problem, nämlich die Ablösung der Monarchie, theologisch reflektiert wurde unter

der Überschrift „Kirchenregiment“. Es brauchte ein erwachsenes Menschenalter von 40 Jahren, bis diese Fragen geklärt waren und kirchenintern unter völlig neuen Voraussetzungen gelassen beantwortet wurden.

Mit unserem Streit um die Frage der Frauenordination reflektieren wir ebenso gesellschaftliche Entwicklungen. Ich halte dies für eine interessante Beobachtung.

Sie können meine Worte jetzt so interpretieren, als wollte ich mit einem Spaltungsszenario Druck auf Sie ausüben. Das will ich nicht. Ich appelliere an Sie, sich auf die bestandssichernde Kraft unserer Grundordnung zu verlassen, wenn wir denn unsere *„Ratlosigkeit darüber eingestehen, wie in dieser Frage Einmütigkeit zu erlangen ist.“* Vertrauen wir *„aber auf die Leitung des Heiligen Geistes, der nach der Verheißung des Herrn der Kirche uns in alle Wahrheit leiten wird (Joh 16,13).“* (Antrag 450).

Schluss

Als im Jahr 1947 die Einigungssätze zwischen der Evangelisch-lutherischen Kirche Altpreußens und der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (in Sachsen und anderen Staaten) unterzeichnet wurde, dauerte es knapp 40 Jahre, bis 1984 in Ostdeutschland diese Gemeinschaft zerbrach. Im kommenden Jahr begehen wir am 25. Juni 2012 das 40. Jubiläum des Zusammenschlusses unserer Vorgängerkirchen zur SELK. Ich freue mich auf dieses Jubiläum, weil es deutlich macht, dass das „Band des Friedens“ im Glauben und Bekennen kräftig ist. Die Zahl 40 hat es möglicher Weise in sich, nicht weil ich ein Vertreter obskurer Zahlenmagie wäre, sondern weil nach 40 Jahren ein menschliches Arbeits- und Wirkungsalter abgeschlossen ist. So sind die Väter und Mütter der Einigung von damals entweder im hohen Ruhestandsalter oder vereinigt vor dem Thron des Lammes. Wir, eine neue Generation, haben die Verpflichtung uns dieses Erbe nach 40 Jahren neu anzueignen.

„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“

Dazu helfe uns Gott.

+ Bischof Hans-Jörg Voigt

Hannover, 9. Juni 2011